

GREGOR BABELOTZKY

## „unrechte Hände“

### Jakob Michael Reinhold Lenz: Kritische Briefausgabe

**Keywords** Sturm und Drang; critical edition; German Studies; correspondence; Jakob Michael Reinhold Lenz

#### **Projektbeteiligte**

Dr. Gregor Babelotzky

#### **Förderung**

Theodor Springmann Stiftung, Heidelberg

#### **Kurzbeschreibung**

Ediert werden sämtliche Briefe an und von Lenz. Der Briefwechsel soll auf [lenz-archiv.de](https://lenz-archiv.de) erstmals ohne stillschweigende Eingriffe, Vereinheitlichungen oder Kürzungen dargeboten werden, indem die Edition konsequent das Manuskript oder die primäre Drucküberlieferung heranzieht. Perspektivisch sollen die ca. 350 Briefe auch kommentiert werden.

#### **Textkritische Zeichen**

Times New Roman

Arial

¿

[g]Graphenfolge

Deutsche Kurrentschrift

Lateinische Schreibschrift

nicht entzifferter Graph

Überschreibung eines Graphs in Graphenfolge

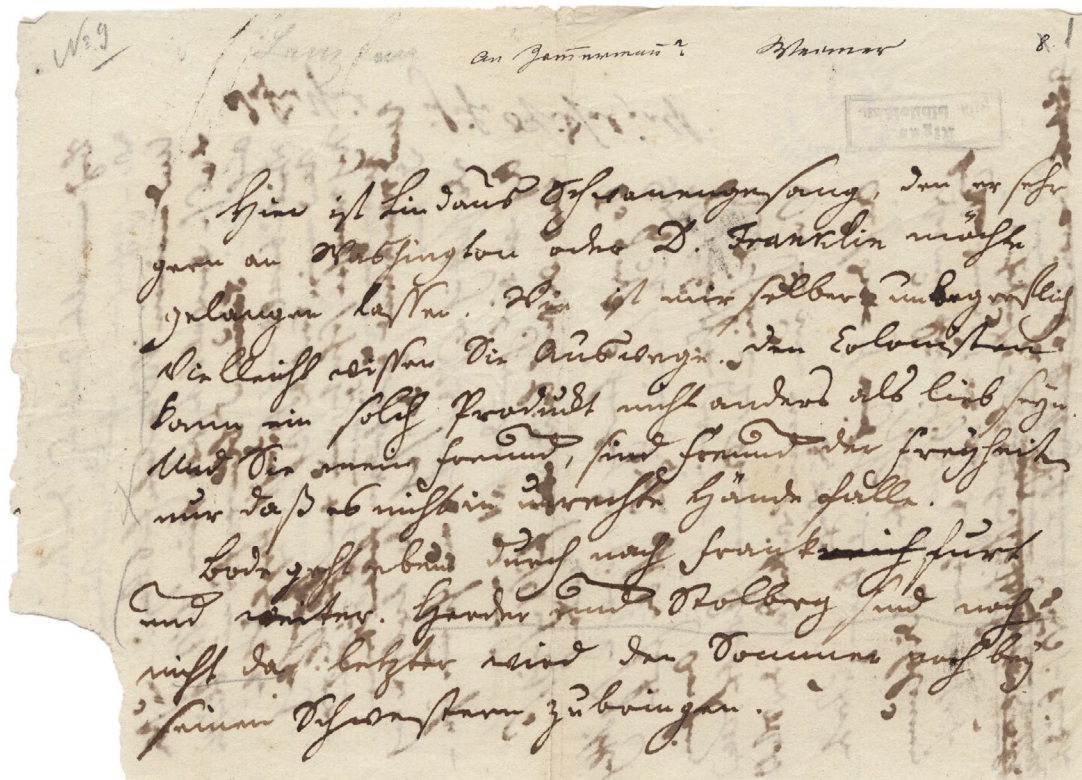


Abb. 1: Vorderseite; Briefentwurf, Lenz an Zimmermann.

&lt; 1r &gt;

Hier ist Lindaus Schwanengesang, den er sehr gern an Washington oder D. Franklin möchte gelangen lassen. Wie ist mir selber unbegreiflich. Vielleicht wissen Sie Auswege. Den Colonisten kann ein solch Product nicht anders als lieb seyn. Und Sie mein Freund, sind Freund der Freyheiten nur daß es nicht in unrechte Hände falle.

Bode geht eben durch nach Frankreichfurt und weiter. Herder und Stolberg sind noch nicht da, letzter wird den Sommer noch bey seinen Schwestern zubringen.

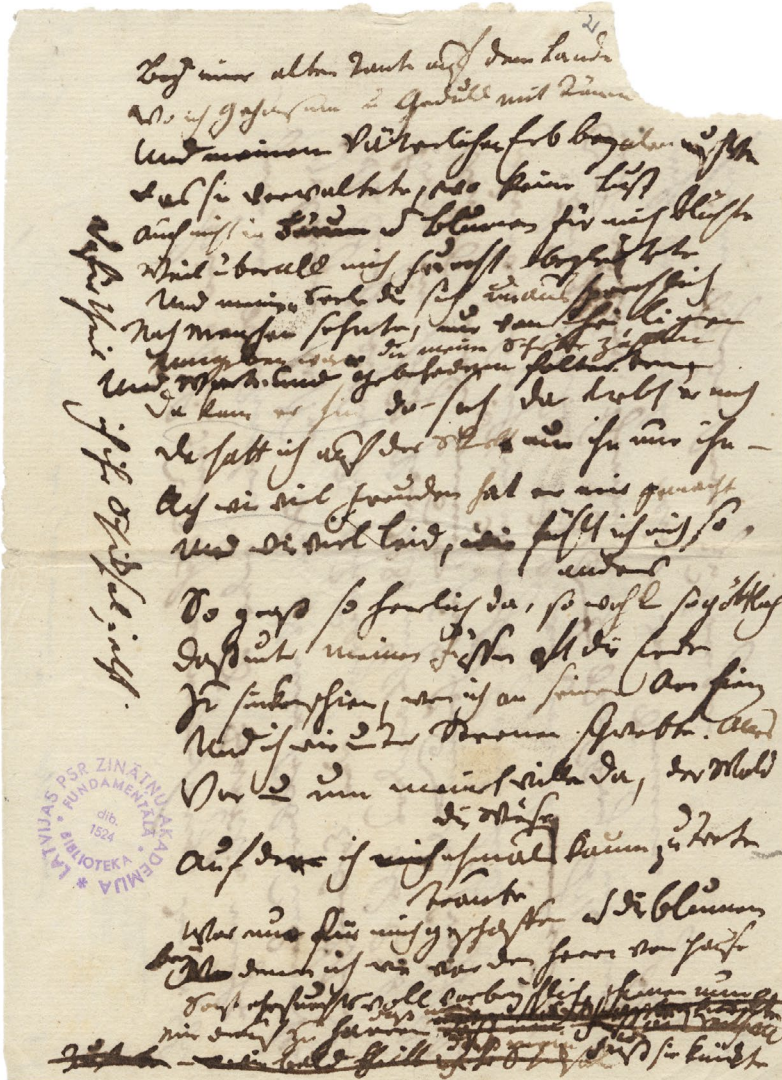


Abb. 2: Rückseite; Dramenentwurf „Catharina von Siena“.

< 1v >

Bey einer alten Tante auf dem Lande  
 Wo ich gehorsam in Geduld mit Tränen  
 Und meinem Väterlichen Erb bezalen mußte  
 Das sie verwaltete, wo keine Lust  
 Auch nicht in Bäum und Blumen für mich blühte  
 Weil überall mich Furcht begleitete  
 Und meine Seele die sich unaussprechlich  
 Nach Menschen sehnte, nur von Heiligen  
 Umgeben war die meine Schritte zählten



sowie der dritte Band von Damms Werkausgabe (DAMM 1987) – reflektieren nicht den aktuellen Stand der Forschung zu den Briefen, sie sind zudem beide nicht vollständig: Verloren geglaubte Briefmanuskripte sind wieder aufgetaucht ebenso wie bis dahin gänzlich unbekannt Briefe – nicht zuletzt, weil mittlerweile die Archive im Osten Europas leicht zugänglich sind. Die Briefwechsel sollen auf [lenz-archiv.de](http://lenz-archiv.de) zugänglich gemacht werden unter konsequentem Bezug auf die materielle Überlieferung. Die digitale Einrichtung der Edition im XML-Format bietet einen durchsuchbaren Volltext. Eine Druckausgabe ist momentan nicht geplant.

Die Überlieferung der Lenz-Briefe ist vielgestaltig. Autographen bilden den wesentlichen Teil. Es folgt quantitativ die Drucküberlieferung in Aufsätzen und frühen Ausgaben; zahlreiche Manuskripte sind mittlerweile verschollen. Daneben gibt es einige Briefe, die nur in zeitgenössischen Abschriften und Exzerpten erhalten sind. Einige wenige Briefe bzw. Briefpassagen wiederum sind nur als Zitate in Fremdtexen überliefert. Diese Vielfalt wirft Probleme hinsichtlich einer einheitlichen typographischen Einrichtung und Auszeichnung auf.

Für die Darstellung problematischer ist aber Lenz' Eigenart, die Ränder seiner Briefe mit Anmerkungen und Zusätzen zu versehen, meist in vertikaler oder horizontal gespiegelter Schriftausrichtung (vgl. Abb 2). Dieses topographische Phänomen will die Ausgabe transportieren ebenso wie zum Beispiel die variierenden Respektsabstände bei An- und Abrede, die den Standesunterschied der Briefpartner reflektieren. Auch der Prozess des Schreibens selbst soll Darstellung finden: Einfügungen und Streichungen werden differenziert wiedergegeben, ebenso alle Sofortänderungen, Überarbeitungen und Schriftwechsel.

Alle Briefe erscheinen in ihrem materialen Kontext, sodass z. B. bei Doppelbriefen auch der mitgeschickte zweite Brief ediert wird. Auch auf ermittelte Briefeinlagen wird hingewiesen. Brieffremde Elemente auf dem Überlieferungsträger sind Teil der Edition, z. B. tabellarische Aufstellungen im Zuge von Lenz' Plänen einer Sozialreform, Zeichnungen oder Notizen. Oft hat Lenz um Briefentwürfe herum zahlreiche andere Notizen hinterlassen, oder aber Briefempfänger verwenden das Papier für andere Zwecke weiter. All diese Informationen sollen sichtbar sein.

Ein Beispiel soll nun zeigen, dass die kritische Edition der Briefe nicht nur zahlreiche Lücken, Fehlesungen und willkürliche Standardisierungen der bisherigen Ausgaben korrigiert, sondern auch zugleich für die adäquate Erfassung des poetischen Schaffens von Lenz fruchtbar werden kann – wie auch umgekehrt die kritische Erschließung seines poetischen Schaffens Lebensdokumente neu erhellt. In dem hier vorgestellten Fall ist es ein Brief, der zugleich einen dramatischen Entwurf enthält.

In Riga hat sich ein kurzer Briefentwurf an Johann Georg Zimmermann (1728–1795) erhalten, ein mit Lenz befreundeter Arzt und Philosoph (Abb. 1). In der Ausgabe von Damm (DAMM 1987, Bd. 3) fehlt der Entwurf vollständig. Um ihn zu finden, muss man auf die Ausgabe von Freye und Stammer (FREYE/STAMMLER 1918) zurückgreifen. Dort findet sich die recto-Seite des Entwurfs (Abb. 1) in einer Anmerkung zu dem

Brief, zu dem der Entwurf schließlich ausgearbeitet wurde (FREYE/STAMMLER 1918, Bd. 1, 329). Die verso-Seite wiederum (Abb. 2) findet sich nicht in dieser Ausgabe, sondern im Goethe-Jahrbuch von 1911 (BRÄUNING-OKTAVIO 1911, 24f.). Hier wiederum werden alle Durchstreichungen und sonstigen Arbeitsspuren unterschlagen. Das Entwurfsmanuskript ist also nicht nur überhaupt an etwas versteckter Stelle zugänglich, seine beiden Seiten sind auch an zwei verschiedenen Orten – und das unkritisch – publiziert. Erst die Aufnahme des Entwurfs in die Kritische Briefausgabe hebt ihn aus dem Verborgenen und macht ihn damit für die Rezeption fruchtbar.

Anhand des Entwurfs lässt sich ein interessantes Licht auf den ausgearbeiteten Brief werfen (Riga, Latvijas Akadēmiskā Bibliotekā Ms. 1113, F. 25, V. 31, Nr. 15; FREYE/STAMMLER 1918, Bd. 1, Nr. 178; DAMM 1987, Bd. 3, Nr. 149). Dieser Brief wurde von Lenz nie abgeschickt: Vielleicht weil er folgenden Brief ähnlichen Inhalts, ebenfalls Ende Mai 1776, an den Verleger Heinrich Christian Boie versendet. Lenz schreibt darin (Kraków, Biblioteka Jagiellońska, Lenziana, Sammlung Autographa 1, Nr. 14, Abschrift; FREYE/STAMMLER 1918, Bd. 1, Nr. 177; DAMM 1987, Bd. 3, Nr. 148, 458):

Empfehlen Sie mich doch Zimmermann bestens u. geben ihm unbeschwert doch gegenwärtiges Gedicht von Lindau, das ich aber sonst sehr geheim zu halten bitte. Wenn Z.[immermann] ihm schreibt, so bitte ich doch unendlich, es ihm zu schicken [...]. Auch bitt ich Zimmermann sehr, im Fall die mir noch zukommenden Exemplare der Soldaten noch nicht nach Strasburg abgegangen eins davon einzupacken und unserm lieben Fritz Stollberg zuzuschicken [...].

Im Vergleich dazu lautet der Anfang des ausformulierten, aber nicht abgeschickten Briefes (Riga, Latvijas Akadēmiskā Bibliotekā Ms. 1113, F. 25, V. 31, Nr. 15; FREYE/STAMMLER, Bd. 1, Nr. 178; DAMM 1987, Bd. 3, Nr. 149, 458), zu dem in diesem Beitrag der Entwurf abgebildet ist, folgendermaßen:

Hier mein trefflicher Freund und Gönner die gedruckte Kopey eines Gedichts das der von Seiten seines Herzens wahrhaftig liebenswürdige Lindau kurz vor seinem Abmarsch nach Amerika (der nun wirklich erfolgt ist) gemacht hat. Er äusserte in seinem letzten Briefe den Wunsch oder vielmehr er beschwor uns, wenn wir mittelbar oder unmittelbar einigen Zusammenhang mit Amerika hätten, es dahin an den D. Franklin oder General Washington kommen zu lassen und ihnen zugleich einige Personalien von dem Verfasser zu melden. Wir wissen uns (Wieland, Goethe und ich) bey dieser Foderung an niemand zu wenden, als an Sie mein Theurester und da Sie die Sache der Freiheit auch unter allen Verhältnissen lieben, so glaube ich wenn Sie es füglich thun können, werden Sie auch diesen letzten Willen des trefflichsten aller Don Quichotte vollziehen helfen, da in der That wie ich glaube den Kolonien eine Erscheinung dieser Art nicht anders als willkommen und aufmunternd seyn kann. Und man überhaupt nicht weiß was ein ausgeworfener Saamenstaub für gute Folgen haben kann.

Dieser Passus führt den Entwurf direkt aus, mit signifikanten Abweichungen, auf die hier im Detail nicht eingegangen werden kann. Der Freund Heinrich Julius von Lindau (1754–1776), von dem die Rede ist, verdingt sich aus Todessehnsucht heraus im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und wird im Feld auf der Insel Manhattan getötet. Der Wunsch, sein Gedicht in Druck zu bringen, wird hier als gemeinschaftlicher von Christoph Martin Wieland, Johann Wolfgang Goethe und Lenz dargestellt.

Im weiteren Verlauf des Briefes kann die Sofortkorrektur des Entwurfs „Frankreichfurt“ erklärt werden, zieht man heran, was Lenz im Brief über seine Frankreichpläne schreibt: „Ich arbeite jetzt an einem Werk über die Soldatenehen das ich wohl französisch schreiben und die Reise werde nach Paris machen lassen“ (ebd.). Auch Johann Gottfried Herder (1744–1803) und Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819), die bereits im Entwurf auftauchen, finden wieder Erwähnung in dem ausformulierten Brief, diesmal mit Bezug auf den Weimarer Hof: „Herder und Stollberg sind noch nicht hier, der letzte kommt erst auf den Herbst, warum der erste aber zögert begreife ich nicht. [...] Der Herzog ehrt ihn ungemein“ (ebd.). Auffällig ist auch sonst, wie sehr Lenz' Verbindung mit dem Weimarer Hof, an dem er seit April 1776 lebt, nun betont wird:

Wieland Goethe und ich leben in einer seeligen Gemeinschaft, erstere beyde Morgens in ihren Gärten, ich auf der Wiese wo die Soldaten exerziren, nachmittags treffen wir uns oben bey dem Herzog, der mit einer auserlesenen Gesellschaft guter Leute an seinem Hofe die alle (so wie auch wir) eine besondere Art Kleidung tragen und er die Weltgeister nennt seine meisten und angenehmsten Abende zubringt. Goethe ist unser Hauptmann. (ebd.)

Noch kurz zuvor hat Lenz eine Schmähschrift auf Wieland geschrieben, lässt dann aber alle bereits gedruckten Exemplare vernichten und schreibt eine *Verteidigung des Herrn W. gegen die Wolken – von dem Verfasser der Wolken* (DAMM 1987, Bd. 2, 713–736). Zugleich aber kündigt Lenz schon seinen Rückzug vom Hof an: „Ich werde wohl bald den gar zu reizenden Hof verlassen und in eine Einsiedeley hier herum gehen meine Arbeit zu Stande zu bringen, zu der ich hier nur Kräfte sammle“ (ebd.). In Berka arbeitet er dann unter anderem an dem Drama *Catharina von Siena*.

Das führt uns zur Rückseite des Briefentwurfs, wo wir Verse aus ebendiesem Dramenentwurf *Catharina von Siena* vorfinden. Das umfangreiche Nachlassmaterial zu diesem Drama (ca. 50 Blatt) ist bei Damme in vier Bearbeitungen rekonstruiert wiedergegeben (DAMM 1987, Bd. 1, 421–472); die komplexen Aufzeichnungen finden sich zerstreut und teilweise auch eingebettet in andere Werkzusammenhänge, auf losen Zetteln oder eben auf Briefen. Eine logische Ordnung ist nur schwer herzustellen. Lenz arbeitet wohl von Mitte 1775 bis zu seiner Verbannung aus Weimar im November 1776 an dem Drama, stellt es aber nie fertig.

Gerade die Dramenentwürfe (vgl. BABELOTZKY/SCHÄFER 2015 u. 2016) sind in einer die editionswissenschaftlichen und philologischen Standards unterbietenden

Weise publiziert worden. Streichungen und Überarbeitungen werden in den bisherigen Darstellungen entweder umständlich bzw. nur partiell paraphrasiert oder aber schlicht unterschlagen. Diese unzuverlässigen Editionen stellen ein gravierendes Problem für die Lenz-Forschung dar, weil sie keine verlässliche Einsicht in das tatsächlich Vorliegende gewähren.

Auch die Verse auf der Rückseite des Entwurfs fehlen in den bisherigen Briefausgaben. Zwar findet man eine ähnliche Stelle zu den Versen in der Damm'schen Ausgabe (DAMM 1987, Bd. 1, 460f.), aber schaut man wiederum in das Manuskript selbst (Kraków, Biblioteka Jagiellońska, Lenziana 3, Nr. 6, Bl. 6v/7r), sieht man, dass auch diese Stelle stark überarbeitet worden ist und dass Damm keine einzige Streichung oder Umstellung wiedergibt. Die Damm'sche Ausgabe suggeriert Text, wo doch meist nur Entwurf vorhanden ist. So kann man aber die beiden verwandten Entwürfe kaum miteinander vergleichen und valide Rückschlüsse auf die Genese des Dramas, auf Datierungsfragen und so fort ziehen.

Der Briefentwurf, ist er einmal kritisch ediert, kann so nicht nur biographische Fragen erhellen, sondern auch produktionsästhetische. Die Kritische Briefausgabe korrigiert nicht nur „unrechte Hände“, wie es im hier vorgestellten Briefentwurf heißt, sondern hilft auch, Lenz' Werk und Leben adäquat zu erfassen.

## Literaturverzeichnis

### Quellen

Freye, Karl/Stammler, Wolfgang (Hgg.) (1918), *Briefe von und an J. M. R. Lenz*, 2 Bde., Leipzig.  
Damm, Sigrid (Hg.) (1987), Jakob Michael Reinhold Lenz: *Werke und Briefe in drei Bänden*, Leipzig.

### Forschungsliteratur

- Babelotzky, Gregor/Schäfer, Judith (2015), „Zur kritischen Edition von Lenz' dramatischen Entwürfen und Notizen“, in: *Lenz-Jahrbuch* 21, 159–163.
- Babelotzky, Gregor/Schäfer, Judith (2016), „sonst wärs jammerschade um die unterdrückten Szenen' – Für die kritische Edition der dramatischen Entwürfe und ästhetischen Notate von Lenz“, in: *TEXT*, Bd. 15: *Transkription*, Frankfurt am Main/Basel, 137–170.
- Bräuning-Oktavio, Hermann (1911), „Ungedrucktes aus dem Goethe-Kreise“, in: *Goethe-Jahrbuch* (Frankfurt am Main) 32, 19–30.
- Scholz, Rüdiger (1990), „Eine längst fällige historisch-kritische Gesamtausgabe: Jakob Michael Reinhold Lenz“, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 34, 195–229.
- Vonhoff, Gert (2003), „Das Profil einer möglichen digitalen historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke von J. M. R. Lenz“, in: Inge Stephan u. Hans-Gerd Winter (Hgg.), *„Die Wunde Lenz“*. *J. M. R. Lenz: Leben, Werk und Rezeption*, Bern, 79–94.

**Weiß, Christoph (2003)**, „Zu den Vorbereitungen einer Lenz-Gesamtausgabe: Wiederentdeckte und unbekannte Handschriften“, in: Inge Stephan u. Hans-Gerd Winter (Hgg.), *„Die Wunde Lenz“*. *J. M. R. Lenz: Leben, Werk und Rezeption*, Bern, 15–34.

## Abbildungsnachweis

**Abb. 1, 2** Riga, Latvijas Akadēmiskā Bibliotēkā, Abteilung für Manuskripte und seltene Bücher, Ms. 1113, F. 25, V. 31, Nr. 9, 1 Bl. (18,4 × 13,3 cm). Ein herzlicher Dank für die Abbildungsgenehmigung geht an Dr. Aija Taimiņa.